

Hoppner, Inge und Fujiko Sekikawa (Red.): *Brückenbauer: Pioniere des japanisch-deutschen Kulturaustausches* (日独交流の架け橋を築いた人々). München: Iudicium, 2005, 466 S., € 35,00

Besprochen von Christian W. Spang

Bei dem besprochenen Buch handelt es sich um eine Zusammenstellung von Artikeln, die ursprünglich in der Mitgliederzeitschrift der Japanisch-Deutschen Gesellschaft (JDG) in Tokio (*Die Brücke*) erschienen sind. In Zusammenarbeit mit dem Japanisch-Deutschen Zentrum Berlin (JDZB) wurden die allesamt von japanischen Autoren verfassten Beiträge von zehn Personen ins Deutsche übersetzt<sup>1</sup> und in dem Buch zweisprachig abgedruckt, was diesem einen besonderen Charakter verleiht und vor allem für diejenigen interessant macht, die sowohl Deutsch als auch Japanisch beherrschen. In der Regel findet man dabei links den japanischen Originaltext und rechts die Übersetzung. Sehr erfreulich ist, dass es der Redaktion gelungen ist, eine paritätische Verteilung zwischen 27 japanischen und 26 deutschen „Brückenbauern“ zu erreichen. Dass einige der beschriebenen Personen zu denjenigen gehören, die die bilateralen Beziehungen eher im Verborgenen förderten, ist eine der Stärken der vorliegenden Aufsatzsammlung.

Ein Schwerpunkt des Bandes liegt auf der Behandlung der Meiji-zeitlichen Rezeption der deutschen Medizin in Japan. Erwin Bälz, Theodor E. Hoffmann, Leopold Müller und Julius Scriba spielten zweifellos eine herausragende Rolle bei der Einführung moderner westlicher Heilkunde in Japan. Wie wichtig die deutschen *oyatoi gaikokujin* [Kontrakt-Ausländer] waren, zeigt z. B. der Fall Leopold Müllers. Dieser hatte dem Kultusminis-

---

<sup>1</sup> Dies führt dazu, dass die Art der Übersetzung unterschiedlich ausfällt. Manche Texte sind relativ frei wiedergegeben, andere bleiben sehr eng am japanischen Original. Im Artikel zu Rudolf Lehmann wäre bei dem japanischen Wort *taishoku* (S. 338), das hier schulmäßig mit „Ruhestand“ (S. 339) wiedergegeben wird, beispielsweise etwas mehr „Freiheit“ angebracht gewesen, schließlich war Lehmann erst 45 Jahre alt und bereits 15 Monate später erneut in Japan als Lehrer tätig. Dass in manchen Fällen – wie z. B. auf den Seiten 122–23 – die Reihenfolge der Absätze vertauscht wurde, ist – ohne entsprechenden Hinweis – zumindest ungewöhnlich. In dem Text zu Nagai Nagayoshi sind zudem einige Bereiche des japanischen Textes nicht übersetzt und andere, wie z. B. der Hinweis auf Nagais Änderung des eigenen Vornamens (S. 41–42), an unterschiedlichen Stellen eingefügt.

terium einen detaillierten und schließlich weitgehend so übernommenen Unterrichtsplan für ein achtjähriges Medizinstudium vorgelegt (S. 306 sowie 313). Der kurze Beitrag zu Julius Scriba bietet ein eindrucksvolles Beispiel für die von den germanophilen japanischen Ärzten verwendete Fachsprache (S. 208–09): „*Kono Kranke wa Unterschenkel ni Phlegmone o hi-kiokoshita*“ [„Dieser Kranke hat am Unterschenkel eine Phlegmone [Zellgewebezündung] ausgebildet“]. Allein dieses Zitat macht deutlich, dass man ohne fundierte Deutschkenntnisse damals tatsächlich kaum als Arzt praktizieren konnte. In diesem Zusammenhang sind auch die Hinweise zur Übersetzung medizinischer Fachausdrücke auf den Seiten 310–11 aufschlussreich.

Angesichts der vielen Bäckereien und McDonald’s Restaurants in Tokio ist die in dem Buch (S. 366–68) angeführte Tatsache, dass der Marinearzt Theodor E. Hoffmann in den 1870er Jahren Brot als Medizin gegen die *Beriberi*-Krankheit (Vitamin B1 Mangel) einzusetzen versuchte, ein deutliches Zeichen dafür, wie sehr sich die Zeiten (was das Essen betrifft) geändert haben. Häufig konnten sich die Kranken nämlich nicht an den Geschmack des Brotes gewöhnen und brachen die Therapie aus diesem Grund eigenmächtig wieder ab.

Der eingangs erwähnten Ausgewogenheit bezüglich der Behandlung von Japanern und Deutschen steht eine relativ große Heterogenität bezüglich des Umfangs der jeweiligen Darstellung gegenüber. Während die ausführlichsten Texte bis zu 20 Seiten umfassen und viele (neue) Informationen enthalten, bieten die kürzesten Beiträge, angesichts einer Länge von nur vier Seiten (d.h. je zwei Seiten auf Deutsch und Japanisch), kaum mehr als das, was man jederzeit im Internet finden kann.<sup>2</sup> Dass dies u.a. für die Artikel zu so wichtigen Persönlichkeiten wie Katsura Tarō, Aoki Shūzō oder Gotō Shinpei gilt, ist bedauerlich.

---

<sup>2</sup> Ein Blick in die Wikipedia Enzyklopädie (Juli 2006) bringt einige ausführliche japanisch-deutsche Personenvorstellungen, z.B. zu Mori Ōgai. Gibt man *oyatoi gaikokujin* [Kontrakt-Ausländer] ein, bekommt man eine ausführliche Link-Liste, die u.a. die folgenden auch in dem Buch behandelten Deutschen enthält: Franz Eckert (J), Hermann Ende (J), Emil Hausknecht (J), Theodor Eduard Hoffmann (D), Raphael von Koeber (D/J), Klemens Meckel (D/J), Leopold Müller (D), Heinrich Edmund Naumann (D), Curt Adolph Netto (D) und Gottfried Wagener (D). Zusätzlich sind u.a. Erwin Bälz (D/J), Ludwig Loenholm (D), Ottmar von Mohl (D/J), Albert Mosse (D/J), Ottfried Nippold (D), Hermann Roessler (D/J) und Heinrich Waentig (D) aufgeführt, wobei hier „D“ für die Link-Liste der deutschen, „J“ für diejenige der japanischen Seite steht. Auch zu Haushofer (D/J), Kojima (J), Ōshima (J) – nicht jedoch zu Mushakōji – finden sich Einträge bei Wikipedia.

Der lobenswerten Aufnahme weniger bekannter Personen steht das Fehlen einiger wichtiger „Brückenbauer“ gegenüber. Auf deutscher Seite vermisst man beispielsweise unter den besprochenen Gesandten bzw. Botschaftern wichtige Persönlichkeiten wie Karl von Eisendecker<sup>3</sup> oder Theodor von Holleben. Weitere Namen, die man vergeblich sucht, sind (in alphabetischer Reihenfolge) Erwin Bälz,<sup>4</sup> Rudolf Lange, Kurt Meißner, Albert Mosse, Johann J. Rein<sup>5</sup> und Friedrich M. Trautz, um nur einige zu nennen. Es fehlen auch Hinweise auf Karl Haushofer, Kojima Hideo, Mushakōji Kintomo, Ōshima Hiroshi oder auch Yendō Yoshikazu.<sup>6</sup> Dies liegt vermutlich darin begründet, dass man jegliche Hinweise auf die faschistoide politische Struktur im Japan der 1930er und frühen 1940er Jahre sowie auf das „Dritte Reich“ vermeiden wollte.

Im Rahmen der Beschreibung einiger japanischer Wissenschaftler der frühen Meiji-Zeit taucht ein paar Mal der Name Wada Tsunashirōs auf. Ein Artikel über Wada wäre sehr willkommen gewesen, schließlich hatte er in Deutschland studiert, lange Zeit als Assistent des deutschen Geologen Edmund Naumann (1854–1927) gearbeitet und war 1885 als erstes japanisches Mitglied in die Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (OAG) aufgenommen worden.<sup>7</sup> An dieser Stelle ist anzu-

---

<sup>3</sup> Zu von Eisendecker siehe Peter Pantzer und Sven Saaler, *Japanische Impressionen eines kaiserlichen Gesandten: Karl von Eisendecker im Japan der Meiji-Zeit*, München: Iudicium, 2007.

<sup>4</sup> Dass die Nichterwähnung von Bälz ungewöhnlich ist, war wohl auch dem Redaktionsteam klar. Nur so ist zu erklären, dass Bälz als einziger Deutscher im Glossar behandelt wird. Neben ihm ist Itō Hirobumi die einzige Persönlichkeit, die hier kurz vorgestellt wird.

<sup>5</sup> Zu Rein siehe Matthias Koch und Sebastian Conrad (Hg.), *Johannes Justus Rein: Briefe eines deutschen Geographen aus Japan, 1873–1875*, München: Iudicium, 2006.

<sup>6</sup> Haushofer war als bayerischer Militärbeobachter 1909–10 in Japan, später Begründer der deutschen Geopolitik und Duzfreund von Rudolf Heß. Kojima war 1936–38 und 1943–45 Marineattaché in Berlin und nach dem Krieg lange Jahre im Vorstand der JDG tätig, zuletzt als stellv. Vorsitzender. Mushakōji war 1934–37 Japans Botschafter in Deutschland und nach dem Krieg JDG-Vorsitzender. Ōshima war 1921–23 als stellv. Militärattaché, 1934–38 als Militärattaché und 1938–39 sowie 1941–45 als Botschafter in Berlin. Er galt als einer der wichtigsten Förderer der deutsch-japanischen (Kriegs-)Allianz. Yendō, der seinen Namen selber mit „Y“ am Anfang schrieb (weshalb diese Schreibweise hier beibehalten wird), war 1931–34 und 1937–40 Marineattaché in Berlin, dazwischen Marineadjutant des Tennō. 1941–43 war er Chef des Instituts für den Totalen Krieg (*Sōryokusen Kenkyūjo*).

<sup>7</sup> Einen kurzen Überblick über die ersten Japaner in der OAG bietet Christian W. Spang, Anmerkungen zur frühen OAG-Geschichte bis zur Eintragung als Japanischer Verein (1904), in: NOAG, Bd. 179–80 (2006), S. 76–80.

merken, dass im japanischen Text zu Wilhelm Gundert der Name der OAG wörtlich aus dem Deutschen übersetzt ist (*Doitsu Higashi-Ajia Shizen-Kagaku Minzoku-gaku Kyōkai*), der offizielle japanische Name der seit 1904 als *shadan hōjin* registrierten Gesellschaft (*Doitsu Tōyō Bunka Kenkyū Kyōkai*) jedoch nicht berücksichtigt wird.<sup>8</sup> Auch der Beitrag über einen der wichtigsten Repräsentanten der OAG, Rudolf Lehmann (1842–1914), ist in mancherlei Hinsicht ungenau.<sup>9</sup>

Grundsätzlich ist anzumerken, dass die Übersetzung einiger der Texte aus akademischer Sicht wenig Sinn macht, da die japanischen „Originale“ auf deutschen Publikationen basieren und nicht über das dort bereits Gesagte hinausgehen. Dies betrifft insbesondere einzelne Vorstellungen deutscher Diplomaten, die z. T. Kurzfassungen der entsprechenden Texte eines bereits 1974 von Hans Schwalbe und Heinrich Seemann herausgegebenen Buches darstellen.<sup>10</sup> Was in *Die Brücke* zweifellos sinnvoll ist, nämlich deutsche Beiträge für die überwiegend japanischen Mitglieder der JDG zu kürzen, anzupassen und ins Japanische zu übertragen, wird in der deutschen Fassung zu einer Art Rückübersetzung. Hier greift man besser zu den vergleichsweise ausführlichen Originaldarstellungen.

Bedauerlich ist auch die Tatsache, dass in den Beiträgen (fast) komplett auf bibliographische Hinweise verzichtet wird. Selbst bei wörtlichen Zitaten fehlen (meist) die entsprechenden Angaben. Mehrfach werden Belegstellen, die im japanischen Text als solche gekennzeichnet sind, ohne entsprechenden Hinweis in den deutschen Text integriert.<sup>11</sup> Dieser Umgang mit Zitaten widerspricht allgemein anerkannten akademischen Gepflogenheiten.

<sup>8</sup> Siehe S. 122. An anderen Stellen des Buches wird der japanische Name der OAG korrekt wiedergegeben.

<sup>9</sup> Beispielsweise wird Lehmann als Nachfolger von Brandts als OAG-Vorsitzender bezeichnet, was zwar formal nicht falsch ist, aber den Eindruck erweckt, Lehmann habe diesen abgelöst. Tatsächlich war von Brandt bereits 1875 nach Peking versetzt worden. Lehmann war jedoch erst 32 Jahre später (und zwar am 29. und nicht am 19. Mai 1907) zum Vorsitzenden gewählt worden. Nicht ganz korrekt sind die auf S. 340–41 wiedergegebenen Vortragstitel, die zudem aufgrund des vorausgehenden Satzes im Jahr 1909 zu vermuten wären. Tatsächlich hatte Prof. Dr. Ishikawa am 3. Juli und am 27. November 1907 einen zweiteiligen Vortrag zum Thema „Entwicklungsgeschichte des Riesensalamanders“ gehalten (MOAG XII, *Jahresbericht 1907*, S. II).

<sup>10</sup> Am Ende der jeweiligen Beiträge wird z. T. explizit darauf verwiesen, dass der japanische Text auf folgendem Buch basiert: Hans Schwalbe und Heinrich Seemann (Hg.) (1974): *Deutsche Botschafter in Japan 1860–1973*. Tokio: OAG. Der Beitrag zu Karl Vogt basiert auf Robert Schinzingers Weihnachtsansprachen, s. Robert Schinzinger, *Aus meiner OAG-Mappe*. Tokio: OAG, 1981.

<sup>11</sup> Siehe hierzu z. B. S. 232–33, S. 254–55 oder auch S. 424–25.

Der Anhang des Buches ist sehr hilfreich. Es stellt sich allerdings die Frage, warum hier das bilinguale Schema durchbrochen wurde. Manche Teile erscheinen in zwei Sprachen (Institutionen des deutsch-japanischen Austausches), einige nur auf Deutsch (Beitrag von Eberhard Friese<sup>12</sup> und Glossar), andere wiederum ausschließlich auf Japanisch (Aufstellung der ersten „modernen“ japanischen Ausbildungsstätten). Im Glossar bleibt zudem undurchsichtig, warum bei einigen Einträgen die entsprechenden Kanji angegeben sind, bei den meisten jedoch nicht.

Das Buch besticht durch eine gute Ausstattung mit (schwarz-weiß) Bildern sowie die hervorragende Verarbeitung, wobei besonders das glänzende, sehr glatte Papier positiv auffällt. Eine Überraschung erlebt man in diesem Zusammenhang, wenn man das Buch erstmals in die Hand nimmt: Aufgrund der Dicke erwartet man ca. 300 Seiten, tatsächlich sind es jedoch über 450 Seiten, wodurch das Buch auch deutlich schwerer ist, als man zunächst annehmen würde.

Für diejenigen, die sich bisher kaum mit den bilateralen Beziehungen beschäftigt haben, dürften einige der Beiträge (zumal diejenigen über die japanischen Ärzte) z. T. zu viele Namen und Details enthalten. Für Kenner der Kontakte ergeben sich immer wieder neue Hinweise (insbesondere wenn man die einzelnen Beiträge zu verknüpfen versteht), die man allerdings aufgrund des fehlenden Anmerkungsapparates kaum weiterverfolgen kann. Aus der dem Buch zugrunde liegenden Aufgabenstellung hätte man mehr machen können. So wie der Band vorliegt bietet er eine anregende Lektüre – mehr jedoch nicht.

---

<sup>12</sup> Obwohl der Text unter dem Titel *Abriss der japanischen Geschichte der Meiji-Zeit* firmiert, behandelt er ausschließlich die Ereignisse der Jahre bis 1878. Dass hier Kaempfer und von Siebold erwähnt werden, führt zu der Frage, warum diese in dem Buch nicht vorgestellt werden – zumal angesichts des Untertitels des Buches. Entweder man hätte diese Frage durch eine eindeutige zeitliche Beschränkung im Titel lösen können oder aber durch einen Hinweis darauf, dass beide nicht als „Deutsche“ in Japan tätig gewesen waren, sondern als Vertreter der niederländischen Ostasienkompanie.